

Die Wakenitz steht unter Druck

Überdüngung lässt Wasserpest explosionsartig wachsen – Experten warnen vor schnellen Lösungen.

LÜBECK. Es sind alarmierende Worte: „Maßnahmen müssen ergriffen werden“ – „Das Ökosystem steht unter Druck“ – „Wir lösen das Problem nicht in fünf Jahren“. Die Sätze fallen in der Aula der Volkshochschule (VHS) am Falkenplatz in Lübeck. Die Fraktion Linke und GAL hat zu einer Infoveranstaltung zum Thema „Wie geht es der Wakenitz?“ geladen. Auskunft geben an diesem Abend die Bereichsleiterin für Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz der Hansestadt Lübeck, Ute Obel, und Joachim Schulz, Mitglied des Naturschutzbeirats.

Die Aula ist voll, sehr voll sogar. Viele interessierte Bürger sind gekommen. Zu viele. Wer keinen Sitzplatz ergattern konnte, muss aus Brandschutzgründen wieder gehen. Unmut macht sich breit. Fast zwei Stunden wird erklärt und diskutiert, an manchen Stellen wird es hitzig. Es geht um die Wasserpest, die sich in diesem Jahr extrem ausgebreitet hat und den Fluss verkrautet. Giftig ist die Pflanze nicht, lebensgefährlich allerdings für Schwimmer und Wassersportler, wenn sie sich darin verfangen.

Ursachen für die starke Ausbreitung gibt es viele: Überdüngung (Eutrophierung) ist das Stichwort. Über Zuläufe gelangen zu viele Nährstoffe – vor allem Phosphor und Stickstoff – in den Fluss. Meist stammt dieser Eintrag aus der Landwirtschaft

und aus Niederschlägen. Folgen: Die Nährstoffe lassen Wasserpest explosionsartig wachsen. Die Gefahr: Wenn diese riesigen Pflanzenmassen absterben und verrotten, entziehen sie dem Wasser viel Sauerstoff. Das Gewässer erstickt, die Artenvielfalt schwindet und der Fluss verlandet.

Weitere Kernprobleme sind steigende Temperaturen durch den Klimawandel, sinkende Grundwasserbestände sowie ein starker Nutzungsdruck auf Gewässer und Ufer durch Freizeit, Erholung und Flächennutzung. „Ursachen und dann auch Lösungen müssen allerdings im gesamten Einzugsgebiet der Wakenitz ausgemacht und entwickelt werden“, sagt Obel. Und Schulz betont, dass es langfristige Lösungen braucht: „Die Zeit ist reif für Veränderungen, das ist nicht zu übersehen.“ Doch immer wieder fragen die Zuhörer nach konkreten Maßnahmen, wollen Antworten. Am Ende der Veranstaltung bleibt trotzdem die Frage: Und nun?

Die Stadt hat bereits ein Sanierungskonzept zur nachhaltigen Verbesserung der Gewässerqualität in der Wakenitz und zur Förderung der Biodiversität beschlossen. Obel stellt die darin enthaltenen kurz-, mittel- und langfristigen Schritte vor: Dazu gehören unter anderem Uferrenaturierung, Schilfpflanzungen, länderübergreifende Reduktion

von Nährstoffeinträgen, Moorwiedervernässungen, intelligentes Abwassermanagement.

Joachim Schulz begrüßt diesen ganzheitlichen Ansatz und weist auf die spezifischen Belange hin. „Wir haben hier einen außergewöhnlichen und hochsensiblen Erholungsraum, doch seit Jahrzehnten steht er unter Druck. Hinzu kommt: Alle Belastungen sind menschen gemacht“, sagt Joachim Schulz. „Mit einem Schlag lassen sich all die Probleme leider nicht lösen.“

Die Forderung, dass die Stadt das massenhafte Aufkommen der Wasserpest eindämmen soll, indem sie die Pflanzen großflächig aus dem Wasser entfernen lässt, lehnt Schulz vehement ab: „Das löst nicht die Ursache und beseitigt das Problem nicht langfristig. Wenn sie eine Pflanze abschneiden, kommen 20.000 nach.“ Das Ausbaggern der Wakenitz, um den Schlamm zu entfernen und eine Verlandung zu reduzieren, ist ebenfalls keine Option für Schulz – im Gegenteil: „Das ist ein schweres Eingreifen in das bestehende Ökosystem. Irreversibel und eine dramatische Veränderung, die kein anderes Leben mehr zulässt.“

Das Publikum hört zu, wird stellenweise aber auch ungeduldig. Eine Zuhörerin unterbricht: „Das hört sich für mich alles nach einer Vogel-Strauß-Taktik an. Das war immer so, wir können es nicht ändern.“ Beifall. Die anwesenden Bürger wollen,



Besucher sitzen in der dicht gefüllten Aula. Bei der Informationsveranstaltung „Wie geht’s der Wakenitz“ mussten einige Interessenten sogar wieder umdrehen – es war nicht ausreichend Platz vorhanden.

Fotos: Agentur 54°

dass etwas getan wird, und lassen Schulz und Obel ihren Unmut spüren.

Der Stadt fehlten die notwendigen personellen Ressourcen und auch das Geld, fasst GAL-

Politikerin Katja Mentz am Ende zusammen. Und auch Schulz bemängelt: „Was fehlt, ist der politische Wille. Wir müssen ins Handeln kommen, und dafür brauchen wir Frau- und Mannpower.“

Erste Reaktionen am Tag danach: Der Verein Naturbäder Lübeck kritisiert die Informationsveranstaltung: „Es fehlen konkrete kurzfristige Lösungen zur

Verbesserung der Wasserqualität“, sagt Vorsitzender Andreas Pawlowski: „Über die Frage, wie Naturschutz in Einklang mit der vielfältigen Nutzung durch Schwimm- und Wassersport sowie der Schifffahrt funktionieren kann, wurde gar nicht gesprochen. Es war ein aus Sicht der Naturbäder und der Anlieger enttäuschender Abend.“

Nici Mende vom geplanten

Verein „Mehr Wakenitz“ kritisiert: „Die Problematik des Nährstoffeintrags wurde wieder in den Vordergrund gestellt, obwohl diese bereits vor fünfzig Jahren bestand und nachweislich nicht das Problem des Landschaftsschutzgebietes im Raum Lübeck sein kann.“ Der Verein plant nun einen offenen Brief an die Stadt.

KATHARINA HERTZBERG



Podiumsdiskussion zum Zustand der Wakenitz: Sabine Jebens-Ibs (Nabu) moderiert (links), Ute Obel (Bereichsleiterin für Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz der Hansestadt Lübeck) und Joachim Schulz (Mitglied des Naturschutzbeirats) stehen Rede und Antwort.



Es ist unübersichtlich: Die Wakenitz hat ein Problem. Steigende Temperaturen, Überdüngung und andere Faktoren lassen die Wasserpest sich immer stärker ausbreiten.

Foto: Lutz Roeßler

Rehe in Lübecks Gärten: Was ein Stadtjäger rät

Naturnahe Grünflächen locken die Tiere vermehrt an – Sie fressen Rosen, junge Triebe, Beeren – Hartmut Egdmann gibt Tipps.

LÜBECK. Stadtjäger Hartmut Egdmann zeigt Fotos von Fraßspuren in einem Garten in Kücknitz. „Das waren Rehe“, sagt der 75-Jährige. „Wildtiere kommen immer näher in die Stadt. Sie haben gelernt: Wo der Mensch ist, gibt es Futter und es ist sicher.“

Alle Stadtteile in Lübeck, ausgenommen die Innenstadt, sind betroffen. Vor allem aber Wohnviertel mit Nähe zu Wald und Feld. „Israelsdorf, Karlshof, die Teutendorfer Siedlung in Travemünde, Kücknitz oder Moisling“, zählt Hartmut Egdmann auf. Die Tiere sind nicht nur in Hausgärten und auf Friedhöfen, sondern vor allem in Kleingartenanlagen unterwegs.

Doch warum kommen die Rehe in die Gärten? „Die Lieblingspeise von Rehen sind Rosen“, sagt Egdmann, „und wo finden

sie die? Garantiert nicht im Wald.“ Laut Egdmann sind Rehe Feinschmecker. Ebenso wie in freier Wildbahn, fressen sie auch in den Gärten am liebsten die jungen Triebe.

Beim Fressen sind die Tiere wählerisch. „Mein Nachbar hatte Stiefmütterchen gepflanzt. Das ging so lange, bis die Rehe das spitzbekommen haben. Sie haben aber nur die gelben Blüten gefressen, die blauen haben sie stehen gelassen“, erzählt der Stadtjäger.

Doch was kann man machen? „Wer im Grünen lebt, muss das mit rechnen, dass Tiere vorbeikommen“, sagt der Lübecker. Dennoch gibt er Tipps. Ein Zaun kann helfen, er sollte mindestens 1,50 Meter hoch sein. Ein Garant ist das nicht. Auch Schafwolle am Zaun könne helfen. „Rehe

mögen keine Schafe, es wäre einen Versuch wert“, so Egdmann.

Dass es grundsätzlich mehr Tierbesuche in Stadtnähe gibt, liege an der Gartengestaltung. „Die Menschen lassen ihre Gärten naturnäher, es darf mehr wachsen als früher, als die Gärten nur aus Rasenflächen bestanden“, sagt er.

In der Kleingartenanlage „Am Bertramshof“ haben Gartenbesitzer zuletzt eine Ricke und Kitze beobachtet, auch ein gehörnter Bock streifte durch die Parzellen. Frische Baumtriebe, Erdbeeren, Blumen – die Rehe ernten geradezu akribisch immer wieder das, was ihnen gerade mundet.

Stadtjäger Egdmann, der auch Kammerjäger ist, bekommt nicht selten Anrufe von Lübeckern und Lübeckern, die ein

Reh oder Kitze im Garten haben. Zuletzt steckte ein Tier in einem Gartentor fest. „Wäre es verletzt gewesen, hätte ich es erschießen müssen“, sagt er.

Aber so war es nicht. Es war eine Ricke, die mit ihrem Kitz einen Ausflug in den Garten gemacht hatte. Als die beiden fliehen wollten, ist das Kitz durch das Tor geschlüpft. Die Mutter wollte hinterher und ist mit der Hüfte stecken geblieben, berichtet er.

„Ich habe erst mal alle Leute weggeschickt“, betont Egdmann, „Menschen bedeuten für das Tier Todesangst, vor allem wenn sie Hunde dabei haben. Das ist reine Tierquälerei.“ Als sich das Reh beruhigt hatte, zog er sich Handschuhe an, ging langsam näher und half dem unverletzten Muttertier vorsichtig

durch die Zaunbretter. „Zack, war es weg“, sagt er und ist immer noch froh, dass er helfen konnte.

Auch wenn Kitze allein aufgefunden werden, sagt er: „Unbedingt in Ruhe lassen! Nicht anfassen. Einfach liegen lassen. Ich sage den Leuten immer: ‚Wenn es morgen noch da ist, rufen Sie mich an.‘ Ich habe noch nie einen weiteren Anruf bekommen.“

Nicht nur Rehe sind in der Stadt unterwegs. Auch Waschbären und Wildschweine bringen Lübeckerinnen und Lübecker immer wieder zur Verzweiflung. In der Serie „Wildtiere in der Stadt“ sprechen die Lübecker Nachrichten mit Betroffenen und fragen Stadtjäger um Rat. Die Geschichten erscheinen in loser Folge.

KÜ



Wildtiere sind nicht mehr nur in der Natur unterwegs. Sie kommen immer öfter auch in die Städte. In Lübeck sind sie in Gärten, Kleingartenanlagen und auf Friedhöfen unterwegs (Symbolfoto).

Foto: privat/WhatsApp